PETER EISENBERG / ULRIKE SAYATZ
(Potsdam)

KATEGORIENHIERARCHIE UND GENUS. ZUR ABFOLGE DER DERIVATIONSSUFFIXE IM DEUTSCHEN*

1. Das Suffixsystem

Wortbildungssuffixe wurden lange Zeit hindurch Einheit für Einheit beschrieben und zu Gruppen meist nur nach der Basis- und Zielkategorie zusammengefaßt. Ein konturierter Blick auf das Gesamtsystem war kaum möglich, einer auf seine Entwicklung erst recht nicht. In den neueren Wortbildungslehren beginnt sich das zu ändern. So arbeitet Motsch (1999) mit semantischen Repräsentationen von Wortbildungen, die in wesentlichen Eigenschaften kategorienübergreifend sind. Eichinger (2000) setzt bei Wortbildungsarten an und kommt erst unter ihrem Dach auf die Zielkategorien zu sprechen. Donalies (2002) schließlich stellt die Mechanismen in den Mittelpunkt, die das Gesamtsystem in Bewegung halten.

Die zahlreichen, zum Teil weit ausgearbeiteten Vorschläge in der Spezialliteratur, die zumindest bestimmte Aspekte des Gesamtsystems erfassen möchten, kann man grob danach ordnen, ob sie eher Affixklassen bilden oder eher auf Constraints aus sind, die sich in Eigenschaften der Basis- und Zieleinheiten zeigen. Zu den ersteren gehört als radikaler Ansatz die lexikalische Phonologie mit ihrer Ordnung über

* Der Beitrag beruht auf einem Vortrag, der auf der 24. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft in Mannheim gehalten wurde. Das überarbeitete Vortragsmanuskript wurde im Jahr 2003 im Jahrbuch der ungarischen Germanistik abgedruckt. Eine englische Version erschien 2004 // Explorations in Nominal Inflection / Hrsg. von G. Müller, L. Gunkel, G. Zifonun. Berlin. S. 97—120.

Ebenen (Wiese 1996: 115ff.) und dazu gehört die jetzt vorgeschlagene — und vollkommen anders als in der lexikalischen Phonologie begründete — Klassifizierung der Derivationssuffixe in schließende und nicht schließende, mit der erhebliche Restriktionen für mögliche Suffixfolgen verbunden sind (Aronoff/Fuhrhop 2002; weiter dazu Abschnitt 4).

Zur zweiten Gruppe gehören Annahmen über Komplexitätsrestriktionen einschließlich prosodischer Unverträglichkeiten, wie sie u.W. für das Deutsche explizit zuerst von Plank (1981) ins Auge gefaßt werden. Plank kommt in verschiedenen Zusammenhängen auch auf semantische Constraints zu sprechen, macht aber nicht den Versuch einer allgemeinen semantischen Fundierung nach einem Prinzip wie «...an affix has a fixed meaning the application of which may be allowed or disallowed by the semantic of the base» (ten Hacken 2000: 353) oder nach einem «principle of relevance and lexical generality», demzufolge ein Affix umso näher beim Stamm steht, je größer sein Einfluß auf diesen ist (Iacobini 2000: 870 im Anschluß an die Grundlegung der Bybee-Hierarchie in Bybee 1985).

Die vorliegende Arbeit ordnet sich der zweiten Gruppe zu. Wir möchten zeigen, daß Aussagen über die relative Reihenfolge der Derivationssuffixe des Deutschen möglich sind und daß die Reihenfolge selbst semantisch fundiert ist. Die Existenz anderer und insbesondere prosodischer Constraints wird damit keinesfalls bestritten, sie werden aber im wesentlichen als Folge, genauer: als Morphologisierung semantischer aufgefaßt. Selbst wenn man damit beim gegenwärtigen Wissensstand nicht in allen Fällen durchkommt, scheint uns dieses Vorgehen fruchtbar zu sein, schon weil es einen erheblichen Teil des produktiven Systems von Suffixen zugänglich macht.

Ziel unserer Arbeit ist die Ermittlung und Begründung einer Hierarchie, die das prototypische Vorkommen des einzelnen Suffixes in Rechnung stellt. Da es ausgeschlossen ist, das Gesamtsystem auch nur in groben Zügen abzuhandeln, beschränken wir uns auf das, was man aus guten Gründen als seinen Kern bezeichnen kann: die Ableitung nativer substantivischer Stämme von nativen verbalen Basen. Man orientiert sich damit einmal an der Gesamtausrichtung des Systems, das ja vorwiegend verbbasiert ist und mit Mehrfachsuffigierungen in aller Regel der 'Endstation Hauptwort' zustrebt (geraffte Übersicht in Eisenberg 1998: 269 ff.). Ohne die Bedeutung substantivischer Basen, adjektivischer Basen und Ableitungen sowie verbaler Ableitungen herunterzuspielen, läßt sich für das gegenwärtige Deutsch feststellen, daß verbale Basen und substantivische Ableitungen sowohl quantitativ als auch qualitativ dominant sind.

Methodisch hat unser Vorgehen den Vorteil, daß es bei nur einer Zielkategorie 'Substantiv' vergleichsweise einfach ist, die Suffixe semantisch aufeinander zu beziehen. Sie werden über semantische Eigenschaften der Derivate verglichen. Bei allen verbleibenden Schwierigkeiten ist es jedenfalls einfacher, Suffixe wie *-er* in *Leser* mit *-ung* in *Lesung* als etwa *-er* in *Leser* mit *-bar* in *lesbar* zu vergleichen.

Den Ansatz für die Ermittlung der Suffixhierarchie suchen wir bei der für nominale Kategorisierungen u.W. einzigen wirklich etablierten Ordnung von Genus, Numerus und Kasus (Gen > Num > Kas). Da die äußeren (niedrigeren) Kategorisierungen hier wie sonst flexionsmorphologischen Einheiten vorbehalten sind, bleibt für Derivationssuffixe eine Ausfaltung des Genus. Im Deutschen bietet sich dieser Ansatz auch deshalb an, weil die Bindung von substantivbildenden Derivationssuffixen an das Genus als die eindeutigste formseitige Genusmarkierung am Substantiv selbst gilt. Die folgenden Ausführungen verstehen sich deshalb auch als Beitrag zu der in letzter Zeit intensivierten Diskussion über die Funktion des Genus allgemein wie im Deutschen, die über rein strukturelle Erwägungen einerseits und eine Ausdeutung der Beziehung von Genus und Sexus hinauskommen möchte (Köpcke/Zubin 1996; Vogel 1999; Bittner 2001; Weber 2001; s.a. Abschnitt 2.2).

Damit bestehen offenbar Analogien zur Hierarchie der verbalen Kategorisierungen nach Bybee (1985). Zwei Unterschiede sollen aber hervorgehoben werden. In der Form Genus verbi > Aspekt > Tempus > Modus > Numerus > Person ist die Bybee-Hierarchie zunächst und in erster Linie zur Beschreibung von Verb*flexion* etabliert und verwendet worden, und nur am Rand und als Extension ist ihre mögliche Bedeutung für höhere Kategorisierungen wie etwa Kausativierung in den Blick gekommen (z.B. Bybee 1985: 81ff.; Muysken 1986). Unser Anliegen richtet sich dagegen von vornherein auf die Derivationsmorphologie und läßt, jedenfalls im ersten Schritt, den Status von Numerus und Kasus in dieser Hinsicht unhinterfragt.

Zum zweiten ist die Bybee-Hierarchie in verschiedener Hinsicht ausgearbeitet, z.B. weiter differenziert und unter mehreren Aspekten auch in ihrer Bedeutung für das Deutsche untersucht worden (z. B. Cinque 1999; Nübling 2000; Eisenberg 2002). Derartige Arbeiten für die Hierarchie nominaler Kategorien und insbesondere die Ausfaltung des Genus sind uns nicht bekannt.

Für die Beschreibung der Suffixe selbst ist von Bedeutung, daß ihnen eine Funktion als Modifikatoren der Basis zugeschrieben wird. Abgehoben wird also auf einen prinzipiellen Unterschied zwischen prototypischer Komposition und prototypischer Affigierung. Weniger wichtig für unser gegenwärtiges Anliegen ist dagegen die Frage, ob man von einer Einstufen- oder einer Mehrstufensemantik ausgehen sollte. Einfach und praktikabel ist etwa die Vorstellung, Derivationssuffixe hätten als Lexikoneinträge die leere lexikalische Bedeutung, mit jedem von ihnen sei jedoch eine oder seien mehrere morphosemantische Funktionen verbunden. Die lexikalische Bedeutung des Derivats wird als Ergebnis der Anwendung dieser Funktion auf die Basis und in diesem Sinne als kompositionell verstanden (z.B. Lieb 1983: 215ff.; s.a. Eisenberg 1998: 29f.; 209ff.).

Verträglich ist unsere Vorgehensweise aber auch mit Ansätzen im Anschluß an Bierwisch 1983, bei denen ein Unterschied zwischen semantischer und konzeptueller Repräsentation lexikalischer Einheiten gemacht wird. Worauf es ankommt, findet sich etwa in Szigeti (2002a): «Konzepte werden Wörtern (einfachen wie komplexen) zugewiesen. Bei diesem Prozess bringen Affixe kein eigenes Konzept mit sich, sondern sie modifizieren die konzeptuelle Struktur ihrer Basis». Allerdings sehen wir nicht, warum in diesem Zusammenhang der Begriff Kompositionalität vermieden werden sollte und die «konzeptuelle Deutung» eines Derivats «eher holistisch vorzustellen ist» (Szigeti 2002a: 195). Ohne einen differenzierten Begriff von Kompositionalität kommt man doch auch in der Syntax nicht aus.

Wesentlich bleibt: wenn wir im folgenden dem Suffix *-er* in *Denker* das Merkmal [+agentiv] zuweisen, dann ist damit eine Aussage über die Bedeutung des Derivats gemeint. Wie die konzeptuelle oder semantische Repräsentation des Derivats insgesamt aussieht und wie sie aus den Repräsentationen der Bestandteile hergeleitet wird, lassen wir dahingestellt.

2. Suffix-Genus-Zuordnung

2.1. Formale und semantische Merkmale

In (1) ist die Genuszuordnung der produktiven oder zumindest marginal produktiven nativen Nominalisierer zusammengestellt. Alle Suffixe sind silbisch. Nach dem Formmerkmal 'Schwa oder Vollvokal' können zwei Hauptgruppen unterschieden werden.

(1)

	MASK		FEM		NEUT	
Schwa	*-er*	*Denker-e*	*Schreibe*	*-en*	*Lesen*	
	-ler	*Sportler*			*-chen*	*Kindchen*
	-ner	*Rentner*				
Vollvokal	*-ling*	*Prüfling*	*-in*	*Freundin*	*-nis*	*Wagnis*
			-ung	*Lesung*	*-lein*	*Bächlein*
			-heit	*Frechheit*	*-tum*	*Deutschtum*
			-keit	*Sauberkeit*		
			-schaft	*Kundschaft*		

Als Formkriterium zur Abgrenzung nativer Suffixe von nichtnativen wird Betonungsneutralität angesetzt. Wir schließen damit Suffixe wie *-erei* (*Lauferei*) und *-elei* (*Liebelei*) aus. Zwar sind sie nicht einfach nichtnativ, aber sie haben schon wegen ihrer Zweisilbigkeit und ihrem komplizierten Verhältnis zu Suffixverschmelzungen einen besonderen Status. Weil sie auch nicht einfach als Suffixfolgen anzusehen sind, berücksichtigen wir sie im weiteren nicht (Eisenberg 1992).

Jedes der Genera weist genau ein vokalisch anlautendes Schwa-Suffix auf. Dabei ist der Status des maskulinen *-er* als Derivationssuffix unbestritten, während der des femininen *-e* nicht immer gesehen oder anerkannt wird (Wiese 2001). Das *-en* des Neutrums gilt teilweise als Nominalisierer, wird teilweise aber ausschließlich als Infinitivsuffix gedeutet. Das Substantiv ('substantivierter Infinitiv') ist dann Konversionsprodukt. Der Unterschied ist bedeutend, kann hier aber nicht im einzelnen diskutiert werden. Schon weil das Hauptinteresse der vorliegenden Studie auf die Suffixe gerichtet ist, bleiben wir beim Nominalisierer *-en*.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang, daß das Derivationssuffix im selben Genus als Pseudosuffix dominant oder doch gut vertreten ist (*der Hammer, Otter*; *die Akte, Niete*; *das Becken, Eisen*), eine Funktion desselben Suffixes als alleiniger Pluralmarker für das jeweilige Genus jedoch ausgeschlossen bleibt. Im Prinzip scheinen die vokalisch anlautenden Schwa-Suffixe, was Pluralmarkierung und Markierung von Derivaten betrifft, komplementär verteilt zu sein, wobei die Pseudosuffixe in dieser Hinsicht eher wie Derivationssuffixe fungieren. Eine eindeutig genusmarkierende Funktion kann den Pseudosuffixen aber bekanntlich nicht zugeschrieben werden. Möglich ist lediglich die eindeutige Abgrenzung von genusdeterminierten Pluralmarkern (dazu weiter Köpcke 1993; Eisenberg 2000; Wiese 2001).

Während das Femininum genau dieses eine vokalisch anlautende und phonologisch schwächste Schwa-Suffix überhaupt aufweist, haben das Maskulinum und das Neutrum außerdem konsonantisch anlautende Schwa-Suffixe. Sie rahmen das Femininum in dieser Hinsicht ein.

Genau umgekehrt liegen die Verhältnisse bei den Suffixen mit Vollvokal. Das Maskulinum hat lediglich *-ling*, das Neutrum mit *-lein* ein Allomorph im weiteren Sinne zum Schwa-Suffix *-chen* sowie die marginal produktiven *-nis* und *-tum*.

Dagegen verfügt das Femininum über mehrere sehr produktive Suffixe in dieser Klasse. Daran ändert sich auch nichts Wesentliches, wenn man *-heit/-keit* als prosodisch determinierte Allomorphe desselben Suffixes ansieht. Insgesamt drängt sich beim an dieser Stelle nur kursorisch dargelegten Zusammenhang von phonologischer Substanz mit Genusfixierung der Substantivierer der Eindruck auf, daß dieser Zusammenhang auch eine syntagmatische Seite hat. Die femininen als phonologisch schwere und damit betonbare Suffixe stehen zwischen den maskulinen und denen des Neutrums und sind damit für das Tragen von Nebenakzenten determiniert. Trägt der einfache Wortstamm den Hauptakzent und folgen dann jeweils ein Suffix des MASK, FEM und NEUT, dann ergibt sich die für das Deutsche ideale prosodische Struktur von zwei Trochäen. Wir kommen darauf zurück.

Was nun die semantische Funktion der Derivationssuffixe betrifft, stellen wir jeweils eine als dominant, prototypisch oder im gegebenen Zusammenhang von besonderem Interesse heraus und beschreiben sie in aller Kürze. Die Entscheidung für eine Funktion wird teilweise an

Ort und Stelle begründet, sie wird teilweise aber durch die Erwägungen zur Suffixabfolge in Abschnitt 2.2 und zur Nominalisierungsrichtung in Abschnitt 3 weiter gestützt.

Maskulina

Nominalisierung auf *-er* ergibt produktiv Nomina agentis von Verben mit prototypisch agentivem Subjekt. Meist wird die Funktion von *-er* als Selektion des externen Arguments beschrieben, wobei bei Voraussetzung eines Begriffs von relativer Agentivität etwa im Sinne von Primus (1999) solche Verbstämme als Basen infrage kommen, die bei Mehrstelligkeit noch ein hinreichendes Agensgefälle zum Objekt aufweisen. Das schließt etwa Verben wie *besitzen* ein, nicht aber solche wie *gehören* und *bekommen*. Im wesentlichen geht diese Eigenschaft mit der Fähigkeit zur Bildung eines persönlichen *werden*-Passivs zusammen. Die Zuweisung des Merkmals [+agentiv] zu den *-er*-Nominalisierungen schließt Sexusmarkiertheit ausdrücklich aus.

Semantisch weiter ist die Funktion von *-ler* und *-ner*, wobei letzteres wahrscheinlich im gegenwärtigen Deutsch als unproduktiv zu gelten hat. Dagegen ist *-ler* produktiv für die Ableitung von Personenbezeichnungen auf substantivischen Basen, prototypisch solchen mit dem Merkmal [-belebt], z.B. *Künstler, Provinzler, Dörfler, CDUler, Postler, Tischler, Sportler*. Die Kennzeichnung als [+belebt] für die Derivate reicht offenbar nicht aus, die als [+agentiv] wäre zu eng. Es ist ein Merkmal wie [+person] anzusetzen. Sexusmarkiertheit ist auch hier nicht gegeben.

Auch für *-ling* wird allgemein von Personenbezeichnungen gesprochen, wobei als am ehesten produktiv die Ableitung von Adjektiven (*Schönling, Fremdling, Frechling, Feigling*) mit teilweise negativer Konnotation gesprochen wird. Bei verbalen Basen geht es vor allem um Substantive wie *Lehrling, Prüfling, Impfling, Säugling*, für die ein Bezug auf die Rolle des Themas oder Patiens des Basisverbs hergestellt wird (z. B. Motsch 1999: 343ff.). Die Basen für *-ling* wären damit eine Teilklasse der Basen für *-er*, semantisch stünden eine Patiens- und eine Agensnominalisierung gegenüber.

Auch für Substantive auf *-ling* wäre damit Sexusneutralität zu fordern. Das ist für viele von ihnen sicher richtig, für andere aber zweifelhaft. *Schönling, Fremdling, Finsterling, Rohling, (Jüngling!)*, aber auch *Günstling, Lüstling, Höfling* scheinen sexusmarkiert für männliche Personen zu sein. Weitere Hinweise in dieser Richtung ergeben sich aus den Abfolgerestriktionen für *-ling*, so daß es insgesamt Gründe gibt, eine Verwendung von *-ling* gegenüber den übrigen Suffixen für Personenbezeichnungen als [+sexusmarkiert] zu unterscheiden.

Feminina

Für das Schwa-Suffix *-e* sieht Motsch (1999: 330) schwache Produktivität in der Funktion des 'reinen Nominalisierers', d.h. für die Bildung

von Nomina actionis wie *Abhorche, Verlade, Verdiene, Anmache, Ausschimpfe, Schreibe, Sage*. Eine genauere Bewertung dieses Typs von Verbalabstraktum ist ohne umfangreiche Korpusrecherche gegenwärtig kaum möglich. Offensichtlich ist aber das teilweise Konkurrenzverhältnis zu *-ung* (*Verlade — Verladung*) und *-en* (*Abhorche — Abhorchen*). Allen Nomina actionis weisen wir das Merkmal [+abstrakt] zu.

Der Movierer *-in* operiert auf maskulinen Basen mit dem Merkmal [+belebt], soweit keine Sexusmarkierung vorliegt. Als [+sexusmarkiert] für weibliche Lebewesen bilden die Substantive auf *-in* das natürliche Pendant zu den Maskulina auf *-ling*. Die Verhältnisse sind durch die bekannten Asymmetrien insbesondere des Verhältnisses von generischem *-er* und sexusspezifischem *-ling* strukturell teilweise verdunkelt.

Weitgehende Einigkeit besteht über die Grundfunktion von *-ung* als reiner Nominalisierer verbaler Basen und *-heit/-keit* als reiner Nominalisierer adjektivischer Basen. Wir weisen ihnen das Merkmal [+abstrakt] zu und kommen später insbesondere auf die weiteren Typen von *-ung* zu sprechen.

Mit *-schaft* werden Kollektiva auf der Basis von Personenbezeichnungen gebildet (*Studentenschaft, Ärzteschaft, Kollegenschaft*). Dabei werden «mehrere Entitäten derselben Art zu einem Ganzen»zusammengefaßt (Bittner 2001: 9; Leiss 1997). Es handelt sich um eine nichtdistributive Art der Bezeichnung von Mehrheiten. Wir weisen dem Suffix das Merkmal [+kollektiv] zu.

Neutra

Das auf *-en* gebildete Verbalabstraktum des Neutrums tritt im Gegenwartsdeutschen, was die Basis betrifft, praktisch unbeschränkt auf. Das hat neben dem Verständnis der Derivation als Konversion sicherlich zu den weitläufigen Erörterungen des Status dieser Wörter beigetragen. Bei häufiger Konkurrenz zu den *-ung*-Bildungen (*das Lesen — die Lesung, das Erklären — die Erklärung*) wird ihm die Bezeichnung von Prozessen in einem offenen Zeitintervall, d.h. «unbegrenzte Ganze mit unbegrenzten Teilen»(Bittner 2001: 10) zugeschrieben. Ob dies und das morphologische Symptom der Plurallosigkeit ausreicht, hier von Kontinuativa zu sprechen, lassen wir offen. Jedenfalls gehören die *-en*-Substantive zu den Abstrakta.

Diminutivbildungen mit *-chen* und *-lein* werden auf Basen aller Genra gebildet (Einzelheiten in Dressler 1994). Auch nehmen wir an, daß Diminuativa von allen Substantivtypen gebildet werden können. Belebtheit (*Menschlein, Diebchen*), Abstraktheit (*das Schläfchen, das Ängstchen*) und Kollektivität (*das Grüppchen, das Häufchen*) sind kein Hindernis. Allerdings ist das Ergebnis einer Diminution insbesondere bei Kontinuativa von anderem semantischen Typ als die Basis, oder genauer: das Merkmal [+kontinuativ] ist den Diminuativa nicht zugänglich (*Staub — das Stäubchen, Bier — das Bierchen*). Zusammenhänge dieser Art sind

auch für die Abstrakta zu klären (*Schlaf — das Schläfchen, Angst — das Ängstchen*).

Ob *-nis* im Gegenwartsdeutschen wenigstens marginal produktiv ist, bleibt zu klären. Motsch (1999) etwa handelt das Suffix gar nicht ab, Fleischer/Barz (1992: 166) sehen als am häufigsten das Nomen actionis im Neutrum, besonders von präfigierten Basen (*Begräbnis, Erlebnis, Ereignis, Verlöbnis*). Als Merkmal für diese Verwendung kommt nur [+abstrakt] infrage.

Etwas klarer sind die Verhältnisse bei *-tum*, das im Gegenwartsdeutschen im Neutrum marginal produktiv auf der Basis von Bezeichnungen für Personengruppen sein dürfte (*Chinesentum, Banditentum, Beamtentum*). Solche Substantive sind semantisch schwer zu charakterisieren, wir versuchen es mit der «Gesamtheit von Stereotypen, die mit einem Personenkollektiv verbunden sind»(Eisenberg 1998: 262). Auch hier kommt nur das Merkmal [+abstrakt] infrage und es ergibt sich insgesamt (2).

(2)

	MASK		FEM		NEUT	
Schwa	*-er*	agentiv	*-e*	abstrakt	*-en*	abstrakt
	-ler	person			*-chen*	dimin.
	-ner	person				
Vollvokal	*-ling*		*-in*	sexusm.	*-nis*	abstrakt
			-ung	abstrakt	*-lein*	dimin.
			-heit	abstrakt	*-tum*	abstrakt
			-keit	abstrakt		
			-schaft	kollekt.		

Wie bekannt, konzentrieren sich die Abstrakta im Femininum. Deutlich ist aber auch, daß das Maskulinum den Belebtheitspol besetzt und im Neutrum jeder Bezug auf Belebtheitskategorien ausbleibt.

2.2. Suffixhierarchie

In diesem Abschnitt geht es um die relative Abfolge von Derivationssuffixen, die nach Verbstämmen auftreten. In Betracht kommen hier nicht sämtliche der in Abschnitt 2.1 aufgeführten, sondern nur solche Suffixe, die entweder direkt an Verbstämme treten (3a) oder diesen folgen können (3b).

(3a) *-er, -e, -ung, -en, -nis*
(3b) *-ling, -in, -schaft, -tum, -chen, -lein*

Die erste Gruppe enthält für jedes Genus ein vokalisch anlautendes Schwa-Suffix. Solche Suffixe weisen von allen die stärkste phonologische und morphologische Integration in den Stamm auf und folgen schon

aus diesem Grund im allgemeinen nur nicht suffigierten Stämmen (Eisenberg 1998: 260.).

Die weitgehende Integration der Schwa-Suffixe in den Stamm findet ihren vielleicht deutlichsten Ausdruck in gemeinsamen Eigenschaften von Derivationssuffixen und Pseudosuffixen. Für das maskuline *-er* etwa gelten dieselben morphonologischen Constraints in der gesamten Flexionsmorphologie, d.h., das morphologisch komplexe *der Denker* verhält sich in allen Einzelheiten wie das morphologisch einfache *der Anker* (Nullplural, nichtsilbischer Genitiv Singular usw.). Dasselbe gilt für *-e* und *-n*. *Die Denke* verhält sich wie *die Flanke* und *das Reisen* wie *das Eisen*. Bei *-e* reicht die Analogie weit in die Derivationsmorphologie hinein. Beispielsweise wird das Pseudosuffix Schwa bei bestimmten morphologischen Prozessen apokopiert, z.B. *Kiste — Kistchen* so wie *Leuchte — Leuchtchen*. Im Prinzip ist dasselbe für *-en* zu erwarten (*Garten — Gärtchen*), der Prozess scheint jedoch für die Neutra blockiert zu sein (*Becken — *Beckchen*). Wir kommen auf diese Fakten bei Besprechung der Kombinatorik von *-chen* zurück. Im Augenblick geht es lediglich um den Hinweis, daß die drei vokalisch anlautenden Schwa-Nominalisierer bezüglich ihrer phonologischen Substanz auf die Interaktion mit dem Stamm ausgerichtet sind. Oder anders gesagt: Sie sind in Hinsicht auf eine Position unmittelbar nach dem Stamm grammatikalisiert.

Funktional steht dabei das maskuline *-er* als Agensnominalisierer dem Femininum und dem Neutrum gegenüber, die beide Abstrakta derivieren. Zu ihnen gehören auch *-ung* und *-nis*, so daß in (3a) aus funktionaler Sicht *-er* dem ganzen Rest gegenübersteht. Eben dieses Verhältnis findet auch in der Kombinatorik Ausdruck. Die vier 'Abstrahierer' haben als Basen eine sehr beschränkte Kombinationsfähigkeit, sie verbinden sich lediglich in beschränktem Umfang mit Diminutivsuffixen (s.u.). Dagegen hat und eröffnet *-er* eine größere Zahl von Derivationen als jedes andere native Suffix.

Sämtliche Suffixe in (3b) verbinden sich mit *-er* als Agensnominalisierer: *Denkerling, Denkerin, Denkerschaft, Denkertum, Denkerchen, Denkerlein*. Was die weitere Linearisierbarkeit der Abfolge betrifft, stehen an erster Stelle *-ling* und *-in*. Der Typ *Denkerling, Dichterling, Schreiberling, Streberling* dürfte zumindest Gelegenheitsbildungen zugänglich sein. Die Bedeutung solcher Bildungen ist nach weitgehend übereinstimmender Auffassung befragter Sprecher sexusmarkiert. Sie sind negativ konnotiert. Unzutreffend dürfte aber die Annahme sein, daß dies «in der Seantik der substantivischen Basis angelegt ist»(Fleischer/Barz 1992: 164). Wir betrachten die Konnotation als Bestandteil der Suffixfunktion und sehen darin eine Spezialisierung des maskulinen *-ling* gegenüber dem neutralen femininen *-in*, die darauf beruht, daß *-er* neben der generischen auch eine sexusmarkierte Verwendung hat, die ihrerseits neutral ist.

Das sexusmarkierte *-in* hat in der Position nach *-er* wahrscheinlich sein häufigstes Vorkommen (Auszählungen sind uns nicht bekannt). Wörter wie *Denkerin, Dichterin* sind dann analog strukturiert zu den

gerade besprochenen *Denkerling*, *Dichterling*. Zu bemerken ist vor allem, daß *-ling* selbst nicht als Basis für *-in* dient. Gleichgültig welchen Typ von Substantiv auf *-ling* man nimmt, eine Suffigierung mit *-in* ist ausgeschlossen, vgl. z.B. *Prüflingin*, *Schädlingin*, *Fremdlingin*, *Sonderlingin*. Fleischer/Barz (1992: 183) nennen solche Bildungen mit der Bemerkung, sie hätten «eher den Carakter des Okkasionellen». Wir halten sie für morphologisch nicht wohlgeformt. Werden sie verwendet, dann wahrscheinlich der besonderen Wirkung des Regelverstoßes wegen. Semantisch gibt es für dieses Verhalten von *-ling* keinerlei Erklärung, wenn man dem Suffix die Bildung von Personenbezeichnungen analog zu *-er* zuschreibt. Das Merkmal [+sexusmarkiert] würde diese Restriktion erklären. Wir nehmen sie als weiteres Indiz dafür, daß *-ling* dieses Merkmal zumindest haben kann. Damit bilden *-ling* und *-in* eine Gruppe disjunkt unmittelbar nach *-er* auftretender Suffixe, wir erhalten (4).

(4) VB > *-er* > $\begin{Bmatrix} -ling \\ -in \end{Bmatrix}$

Zur Feststellung weiterer kombinatorischer Restriktionen sind wir, weil umfangreiche Korpusrecherchen kurzfristig nicht möglich sind, weitgehend auf Grammatikalitätsurteile angewiesen. Die rückläufigen Wörterbücher enthalten große Mengen von Wörtern mit *-schaft* nach *-er* (*Lehrerschaft*, *Hörerschaft*, *Pflegerschaft*) sowie solche mit *-tum* nach *-er* (*Strebertum*, *Malertum*, *Führertum*; alle nach Mater 1983). Einträge mit *-schaft* und *-tum* nach *-ling* und *-in* finden sich hier wie in vergleichbaren Quellen nicht, man ist vielmehr auf Gelegenheitsfunde wie *Lehrerinnenschaft*, *Hörerinnenschaft* oder *Seherinnentum* angewiesen. Noch seltener scheinen Kombinationen mit *-ling* zu sein (*Lehrlingsschaft*, *Häftlingsschaft*, *Jünglingstum*). Bildungen mit *-erlingsschaft* (*Denkerlingsschaft*) und *-erlingstum* (*Schreiberlingstum*) sind uns gar nicht begegnet, sie sind aber nach einmütigem Sprecherurteil entweder so oder gar nicht möglich. Insgesamt kann von einer sicheren Sprecherintuition ausgegangen werden, die gleichzeitig eine Kombination von *-schaft* und *-tum* selbst verbietet und zu (5) führt.

(5) VB > *-er* > $\begin{Bmatrix} -ling \\ -in \end{Bmatrix}$ > $\begin{Bmatrix} -shaft \\ -tum \end{Bmatrix}$

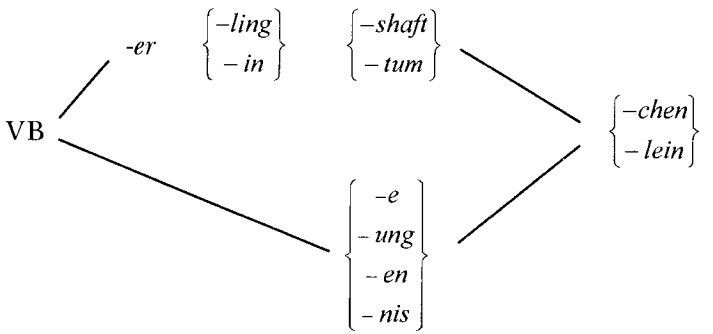
Es bleiben *-chen* und *-lein*. Wo sich in der Literatur Aussagen zur Position der 'Diminuierer' finden, wird ihnen stets der letzte Platz in einer Suffixfolge und eine Position am Übergang zu den Flexionssuffixen zugewiesen (Dressler 1994). Oben wurde festgestellt, daß Diminuativa nicht nur von Appellativa, sondern auch von Kontinuativa und nicht

nur von Konkreta, sondern auch von Abstrakta als Basen gebildet werden können. Wir übertragen dies auf Suffigierungen und setzen *-chen* und *-lein* als letzte Suffixgruppe an (6).

(6) VB > *-er* > $\begin{Bmatrix} -ling \\ -in \end{Bmatrix}$ > $\begin{Bmatrix} -shaft \\ -tum \end{Bmatrix}$ > $\begin{Bmatrix} -chen \\ -lein \end{Bmatrix}$

Wir wollen nicht behaupten, daß neben *Gewerkschaftchen* und *Herzogtümchen* jemals Wörter wie *Hörerinnenschaftchen* oder *Seherinnentümchen* gebildet werden, vielleicht auch kaum Diminuativa von Verbalabstrakta wie *Leitungchen*, *Hemmungchen*, *Begräbnischen* oder *Ereignischen*. Was wir behaupten ist lediglich, daß solche Wörter in dem speziellen Sinn mögliche Wörter sind, als es keine semantischen Constraints gibt, die sie ausschließen. Über einen Ausschluß durch Constraints anderer Art wird, wie gesagt, in Abschnitt 4 gesprochen. Insgesamt ergibt sich als relative Abfolge der betrachteten Suffixe (7)

(7)



Die daraus ableitbare Hierarchie semantischer Merkmale mit der Zuordnung zu den Genera ist die in (8). Der Hierarchie wird rechts das Merkmal [+pluralisch] aus der Hierarchie der nominalen Kategorisierungen hinzugefügt.

(8)

genuslos	MASK	MASK/FEM	FEM/NEUT	NEUT	genuslos
verbal	> agentiv	> sexus-	> kollektiv	> diminutiv	> pluralisch
		markiert	abstrakt		

Bezüglich des Genus gilt die Hierarchie MASK > FEM > NEUT, bezüglich der semantischen Merkmale gilt eine Variante der Belebtheitshierarchie. Dem Agentivitätspol des Maskulinums steht das Neutrum mit der Diminuation gegenüber, für die Belebtheit keine Rolle spielt. In anderem Zusammenhang ist darauf hingewiesen worden, daß der Agentivitätspol mit der semantischen Spezialisierung der schwachen

Maskulina seit dem Frühneuhochdeutschen ein zusätzliches Gewicht bekommt. Im Gegenwartsdeutschen kommt diese Substantivklasse einem vierten Genus nahe (‚Generikum', Eisenberg 2000). Allerdings ist sie im nativen Wortschatz nicht derivationsmorphologisch, sondern nur flexionsmorphologisch faßbar. Produktiv ist sie im traditionellen Fremdwortschatz (*Debutant, Doktorand, Diplomat, Philologe*).

Zwischen den Polen der Hierarchie ist das FEM angesiedelt. Bei 'sexusmarkiert' überlappt es mit dem MASK, bei den Kollektiva und Abstrakta mit dem NEUT. Das FEM ist nach beiden Seiten offen, einen nur ihm zukommenden Bereich hat es bei einer Klassifikation der gegebenen Art nicht. Natürlich liegt es nahe, dies mit typologischen und genetischen Hypothesen in Zusammenhang zu bringen. Typologisch gilt die Klassifikation in [±belebt] als Grundlage der Genussysteme (Corbett 1991). Schon Karl Brugmann (1889) vertrat die Auffassung, das FEM sei als drittes Genus ursprünglich auf die Bezeichnung von Kollektiva und Abstrakta spezialisiert gewesen und habe erst dann eine sexusmarkierende Funktion erhalten (s.a. Leiss 1994; 1997; Fritz 1998). Der in (8) zusammengefaßte Befund ist mit Theorien dieser Art nicht nur vereinbar, sondern stützt sie aus nicht unbedingt erwartbarer Richtung.

3. Nominalisierungsrichtung

In den Ordnungsrelationen (7) und (8) wird neben der semantischen Fundiertheit der Suffixabfolgen ein weiterer charakteristischer Zug des Wortbildungssystems bestätigt, auf den wir wenigstens kurz zu sprechen kommen wollen. Den Suffixen des FEM wurden mit der Derivation von Sexusmarkierern einerseits und Kollektiva/Abstrakta andererseits zwei Grundfunktionen zugeschrieben, die zumindest synchron wenig miteinander zu tun haben. Damit wird nicht behauptet, daß das Auftreten beider im FEM Zufall ist, sondern lediglich festgestellt, daß beide Funktionen klar unterscheidbar sind, wobei die Sexusmarkierung eine einfache Spezialisierung über der Bedeutung der *-er*-Substantive ist, die von Kollektiva und Abstrakta aber nicht. Vielmehr stehen diese als Bedeutungstypen eigener Art den Konkreta zur Bezeichnung von Klassen von Objekten allgemein und den Personenbezeichnungen im besonderen gegenüber.

Das Gegenüber von Individualität und Konkretheit einerseits sowie Kollektivität und Abstraktheit andererseits ist im Substantivwortschatz des Deutschen sicher von überragender Bedeutung, findet sich im Wortbildungssystem und insbesondere den Suffigierungen jedoch nicht wieder. Die in (1) zusammengestellten Nominalisierer zeigen wie (7) die starke Besetzung der einen Seite und die schwache der anderen. Selbst wenn man das gesamte Derivationspotential des Deutschen berücksichtigt, ändert sich an diesem Befund wenig. Auf der Seite der Individuativa/Konkreta sind im wesentlichen Personenbezeichnungen ableitbar, und insbesondere gibt es keine Suffixe zur Ableitung von derartigen Substantiven mit einem Merkmal wie [-belebt]. Auch die Diminutivsuffixe sind hier kaum in Anschlag zu bringen, sieht man von der schon erwähnten Transformation von Stoffsubstantiven in Individuativa (*Staub — Stäubchen*) ab. Dem steht das reiche Inventar an Suffixen zur Bildung von Kollektiva und Abstrakta gegenüber, wobei dieses Derivationsziel von allen Basiskategorien aus erreicht werden kann. Einfache wie abgeleitete Verb-, Adjektiv- und Substantivstämme treten in die Funktion von Basen für Kollektiva und Abstrakta ein.

Betrachten wir vor diesem Hintergrund Funktionen der deverbalen Nominalisierer auf der Seite der Individuativa/Konkreta und Kollektiva/Abstrakta. Als Beispiele wählen wir *-er* und *-ung*, nicht nur weil sie am produktivsten sein dürften, sondern auch, weil ihnen gerade in der hier interessierenden Hinsicht in den Wortbildungen wie in der Spezialliteratur einiges Interesse gilt (z.B. Meibauer 1995; Rivet 1999; Ehrich/Rapp 2000; Szigeti 2002a).

Bei den deverbalen *-er*-Substantiven werden meist drei oder vier Typen unterschieden. Dominant sind neben den Agensnominalisierungen vor allem Nomina instrumenti wie in *Türöffner, Nußknacker, Wagenheber, Schmutzlöser* sowie Nomina acti vor allem von Verben, die Bewegungen und Lautäußerungen bezeichnen wie *Ächzer, Dreher, Rülpser, Summer*. Als vierter, aber weniger häufiger Typ wird das auf die Rolle des Patiens oder Themas bezogene Substantiv genannt, etwa *Untersetzer, Anhänger, Aufkleber, Vorleger*.

Historisch hat das Suffix *-er* eine Spezialisierung hinter sich, zu der u.a. gehört, daß seine Produktivität im nativen Wortschatz auf verbale Basen eingeschränkt wurde. Die Derivation von substantivischen Basen (*Türmer, Schlosser*) ist auf die Suffixverschmelzungen *-ler* (*Dörfler, Sportler*) und in beschränktem Umfang *-ner* (*Pförtner, Rentner*) übergegangen (zu *Engländer* und *Berliner* Fuhrhop 1998; i.E.). Bei Beschränkung auf verbale Basen ergibt sich mit der Folge vom Nomen agentis über das Nomen instrumenti zum Nomen acti ein sozusagen natürlicher Übergang der Wortkonzepte von *-er*-Substantiven vom Konkreten zum Abstrakten. Dabei kann nicht ausgeschlossen werden, daß Nomina instrumenti und Nomina acti direkt gebildet werden. Kern der Produktivität von *-er* bleibt aber die Agensnominalisierung, was sich u.E. auch in den semantischen Inklusionsverhältnissen niederschlägt. Ein Nomen acti kann in aller Regel auch als Nomen instrumenti gelesen werden, *Dreher* kann Bewegung und Instrument bezeichnen. Das Umgekehrte gilt keineswegs regelmäßig, etwa nicht für *Öffner* oder *Löser*. Dasselbe Verhältnis besteht zwischen Nomina instrumenti und Nomina agentis, so daß ein Nomen acti in der Regel die drei Lesungen haben sollte. Eine etwas andere Sicht auf die Ambiguitätsverhältnisse wird in Szigeti (2002a: 203) vertreten. Das liegt mindestens zum Teil daran, daß dort der Versuch einer Integration der Nomina patientis in das gegebene System gemacht wird. U.E. sind die Nomina patientis marginal und im wesent-

lichen das Ergebnis einer analogen Übertragung vom übermächtigen agentiven Subjekt auf thematische Subjekte. Solche Übertragungen gibt es in der Wortbildung immer wieder, meist aber ohne strukturelle Konsequenzen.

Wie zu erwarten verlaufen die konzeptuellen Verschiebungen bei den *-ung-* Nominalisierungen in umgekehrter Richtung. Den produktiven Kern bilden die Nomina agentis von Verben, die Vorgänge und, mit Einschränkungen, Zustände bezeichnen. Auch hier liegt historisch eine Spezialisierung vor, diesmal von Verbstämmen allgemein in Richtung auf Ereignisnominalisierungen (Demske 2000; Pavlov 2002). Aus dieser Spezialisierung ist auch die oben erwähnte Konkurrenz wie der Unterschied zum im Gegenwartsdeutschen von Verbstämmen ohne Beschränkung ableitbarem *-en*-Substantiv zu erklären.

Schon weil es beim Abstraktum als Prototyp schwieriger als bei den konkreten *-er*-Nominalisierungen ist, den eigentlich produktiven Kern des Suffixes auszumachen, ist bei *-ung* auch die Vielfalt der in der Literatur angesetzten Haupttypen größer und uneinheitlicher. Wir schlagen vor, dem eigentlichen Nomen actionis in Abhängigkeit von der Verbbedeutung zwei verschiedene Resultatsbedeutungen gegenüber zu stellen. Die eine bezeichnet Zustände und kann häufig mit einer *-heit/-keit*-Bildung oder einem Kompositum auf *-sein* paraphrasiert werden, etwa die Nomina actionis *Unterbringung*, *Zerstörung*, *Verblüffung* mit der Lesung von Nomina acti als *Untergebrachtsein*, *Zerstörtsein* oder *Verblüfftheit*. Der dazu parallele Typ bezeichnet Objekte als Resultate, etwa *Ausstattung*, *Erfindung*, *Beschreibung* oder *Besorgung*. Und schließlich gibt es Personenbezeichnungen. Es handelt sich einmal um Nomina patientis wie *Abordnung*, *Ausstattung*, *Vergöttlichung*, die als Teilklasse der Bezeichnungen für Objekte anzusehen sind. Weitaus zahlreicher sind die Nomina agentis wie *Bedienung*, *Führung*, *Vertretung*, aber auch *Forschung*, *Verfolgung*, *Anmeldung*. Damit ergeben sich für die Nomina actionis zwei Wege vom Abstrakten zum Konkreten, je einer zum Nomen patientis und zum Nomen agentis.

Wie immer man die angesprochenen Prozesse im einzelnen beschreibt, im Ergebnis werden sie die in (8) zusammengefaßten Suffixfunktionen auf systematische Weise ergänzen. Das betrifft insbesondere den gesamten, mit Ausnahme von Personenbezeichnungen weitgehend leeren Bereich der Objektbezeichnungen.

4. Constraints

Es muß nun gezeigt werden, wie man sich die Interaktion anderer als semantischer Constraints mit diesen vorstellen kann. Wie ausgeführt setzen wir semantische als fundierend an. Andere Constraints kommen nach ihnen zum Tragen und sind mindestens teilweise als das Ergebnis von Grammatikalisierungsprozessen anzusehen, die sich als Folge eines semantischen Patternings ergeben. Es bestehen u.E. einige Parallelen zur Determiniertheit der Satzgliedfolge im Mittelfeld. Beim Prototyp

von Verb ist die unmarkierte Abfolge ausgebauter Nominalgruppen semantisch mit der Belebtheitshierarchie fundiert (Subjekt — ind. Objekt — dir. Objekt), sie kann aber schon aufgrund von Formeigenschaften einzelner Komplemente überformt werden, etwa wenn diese als Pronomina oder Sätze realisiert sind. Wir wollen im folgenden skizzieren, was man gewinnt, wenn man in der Morphologie auf vergleichbare Weise von einer semantischen Fundiertheit der Suffixabfolge ausgeht.

Beginnen wir mit den Fugen. Nach verbreiteter Auffassung ist beim Auftreten von Fugenelementen vor Suffixen auf Komposition Bezug zu nehmen. So heißt es bei Fleischer/Barz (1992: 178) zur Erfassung des Verhaltens von *-wesen* (*Hüttenwesen*, *Rentenwesen*): «Fugenelemente treten auf wie bei Komposita..., was aber auch bei anderen Suffixen gilt (*-schaft*, *-tum*).» Bei *-schaft* selbst heißt es dann u.a., es stehe «in der Regel mit Fugenelement entsprechend dem Pluralzeichen...»(*Bauernschaft*, *Kollegenschaft*), und ebenso bei *-tum* (*Banditentum*, *Beamtentum*). Sehr viel genauer ist der Zugriff in (Aronoff/Fuhrhop 2002). Für die Klasse *-haft*, *-los*, *-schaft* und *-tum* führen sie den Terminus 'compounding suffix' (im folgenden 'Kompositionssuffix') ein: «By this term, we mean that these suffixes act like the second member of a compound morphologically: they will be preceded by a linking element if the base has a special compounding stem.» (464).

Zugrunde liegt dieser Redeweise das Operieren mit Stammformen als Allomorphen eines Stammes, die sich zu morphologischen Paradigmen ordnen. Ein morphologisches Paradigma des relevanten Typs unterscheidet maximal eine Flexionsstammform (z.B. *Blume* mit Pseudosuffix, die dann flektiert zu *Blumen*), eine Derivationsstammform (z.B. die 'nackte' Form *blum*, von der deriviert wird zu *blumig*) und schließlich eine Kompositionsstammform (z.B. *Blumen* mit Fugenelement *-n* für Komposita etwa in *Blumenwiese*). Wie in syntaktischen Paradigmen kann es Synkretismen geben. Im nativen Wortschatz fallen meist Flexions- und Derivationsstammform zusammen, z.B. *Frau-en*, *frau-lich* oder *Sport-es*, *Sport-ler* (ausführlich Lieb 1983: 169ff.; Eisenberg 1998: 212ff.; Fuhrhop 1998: 22ff.). Die oben genannten Fälle wären einfach solche, bei denen vor bestimmten Suffixen nicht die Derivations-, sondern die Kompositionsstammform auftritt. Als naheliegende Erklärung für ein derartiges Verhalten bietet sich die Hypothese an, daß solche Suffixe aus lexikalischen Einheiten entstanden sind, wobei der Grammatikalisierungsprozeß entweder nicht abgeschlossen ist oder aus anderen Gründen Reste des Verhaltens von Stämmen vorhanden sind. Was mögliche Suffixabfolgen betrifft, hätte dieses Verhalten phonologisch schwerer und wenig grammatikalisierter Einheiten keine Bedeutung. Sie könnten ja überall stehen, nur würden sie eben ein Fugenelement fordern.

Eine höchst interessante These über das Verhalten von Suffixen in Aronoff/Fuhrhop (2002) ergibt sich nun aus der Feststellung, daß bestimmte Suffixe nur dann auftreten können, wenn sie selbst ein Fugenelement haben. Ist es nicht vorhanden, dann sind weitere Suffigierun-

gen blockiert. Als normales Verhalten gilt ja, daß Suffixe ohne Fugenelement kombinieren (*Unwahrhaftigkeit*). Läßt also ein Suffix erwartbare andere Suffixe nicht zu, so wird ihm die Eigenschaft 'schließend' («closing suffix», Aronoff/Fuhrhop 2002: 460ff.) zugeschrieben. Von den in (7) und (8) vorkommenden Suffixen gelten aus der unteren Reihe *-e* und *-ung*, aus der oberen *-in* und *-ling* als schließend. Letztere lassen nach Aronoff/Fuhrhop an sich erwartbare Bildungen wie die in (9) nicht zu.

(9) a. *lehrerinhaft, Lehrerinschaft, Lehrerintum, Lehrerinchen*
b. *Jünglingin, jünglinghaft, Jünglingschaft, Jünglingtum, Jünglingchen*

Nach Aronoff/Fuhrhop müßten all diese Ableitungen bildbar sein. Da sie es nicht sind, werden *-in* und *-ling* als schließende Suffixe klassifiziert. Schließende Suffixe können nur dann in weitere Derivationen eingehen, wenn sie durch ein Fugenelement sozusagen wieder geöffnet werden. Das ist der Fall etwa in *lehrerinnenhaft* und *Jünglingstum*, also genau dann, wenn ihnen eines der genannten 'Kompositionssuffixe' folgt.

Schließende Suffixe wurden bisher u.W. allein in der Flexionsmorphologie angesetzt. In Eisenberg (1998: 211f.) etwa wird dafür plädiert, als terminal die hierarchisch niedrigsten Suffixe anzusehen, also die Kasusmarkierer beim Substantiv und die Personmarkierer beim Verb. Für sie ist diese Eigenschaft natürlich. Für Derivationssuffixe und zumal solche, die nach unserer Analyse ziemlich hoch in der Hierarchie stehen, ist sie das nicht. Das Verhalten dieser Suffixe sollte erklärbar sein. Aronoff/Fuhrhop (2002: 466) setzen 'schließend' als eine genuin morphologische Eigenschaft an. Damit wird insbesondere auch angenommen, daß die üblichen Erklärungen für das Verhalten von Suffixen nicht verfangen.

Bevor wir dem nachgehen, ist ein Wort zur Methode notwendig. Wie stellt man fest, was eine mögliche Derivation ist? Die in der Literatur immer wieder diskutierte Schwierigkeit, bei zahlreichen Derivationen oder Derivationstypen eindeutige Grammatikalitätsurteile zu elizitieren, umgehen Aronoff/Fuhrhop praktisch durch strikte Beschränkung auf lexikalisierte Wörter. In einem aufwendigen, durchdachten Verfahren werden rückläufige Wörterbücher ausgewertet. Wir haben oben beispielsweise im Zusammenhang mit dem Verhalten der Diminutivsuffixe einen anderen Standpunkt bezogen. Besser als eine Berufung auf zweifelhafte Daten ist es aber allemal, strukturelle Erklärungen für die Nichtexistenz eines Derivationstyps zu suchen.

Bleiben wir zunächst bei *-in* und *-ling*. In unserem Ansatz gehören beide zur selben Suffixgruppe. Unbeschadet möglicher anderer Constraints bedeutet dies, daß beide nicht miteinander kombinieren. Damit ist sowohl *Prüflingin* wie *Lehrerinling* aus (letztlich semantischen) Gründen ausgeschlossen.

Beide Suffixe ziehen stets ein Fugenelement nach sich. Allgemein werden produktiven Fugenelementen drei Funktionen zugesprochen (Fuhrhop 1996; 1998). Sie können dazu dienen a) die Kategorienzugehörigkeit der vorausgehenden Einheit zu signalisieren, b) die phonologische Form und insbesondere die Fußstruktur der vorausgehenden Einheit zu sichern und c) die Hauptfuge von komplexen Einheiten anzuzeigen.

Daß *-in* und *-ling* als Elemente derselben Gruppe beide stets eine Fuge fordern, deutet auf die Funktion c). Sie stehen in der Hierarchie eher links, d.h., sie sind für weitere Suffigierungen offen. In Abschnitt 2.2 ist außerdem darauf hingewiesen worden, daß zwischen *-in/-ling* einerseits und *-schaft/-tum* andererseits die semantisch wichtige Grenze von individuativ/konkret vs. kollektiv/abstrakt verläuft. Es sind also durchaus gute Gründe dafür denkbar, daß diese Fuge besonders markiert wird. Der Unterschied zwischen beiden dürfte prosodisch fundiert sein. Prototypisch steht *-in* nach *-er*, es bildet nach der Schwasilbe mit einer weiteren Schwasilbe den unmarkierten Fuß und führt insgesamt zur Pedifizierung mit zwei Trochäen (*Léhrerìnnen*). Für *-ling* gibt es keinen derartigen Prototyp, zur Verwendung kommt das einzige nichtsilbische Fugenelement, das im Gegenwartsdeutschen produktiv ist.

Bliebe zu erklären, warum *-in* und *-ling* nicht mit den Diminutivsuffixen kombinieren, vorausgesetzt *Lehrerinchen* und *Prüflingchen* sind tatsächlich ungrammatisch. Wir wissen, daß beide ein Fugenelement fordern, d.h. auf die Position vor Kompositionssuffixen beschränkt sind. Unsere Vermutung ist, daß Schwa generell die Zugehörigkeit zu den Kompositionssuffixen verhindert. Im Gegensatz zu *-schaft* und *-tum* werden *-chen* ja eher Eigenschaften eines Flexionssuffixes zugeschrieben. Seine Letztposition und sein Vokal gehören in dieser Hinsicht funktional zusammen. Wie stets wird *-lein* an das übermächtige *-chen* angepaßt.

Aus der zweiten Gruppe von Nominalisierern wird *-e* und *-ung* die Eigenschaft 'schließend' zugeschrieben. Dabei weist das einfache Schwa-Suffix die Besonderheit auf, daß es kein Fugenelement fordert. Das ist angesichts seiner phonologischen Substanz auch kaum anders erwartbar. Als zu erwartende, aber nicht mögliche Bildungen sehen Aronoff/Fuhrhop (2002: 460) die auf *-ler* und *-lich* an. Warum sind *Künstler* und *künstlich* möglich, nicht aber *Ernteler* und *erntelich*, *Schreibeler* und *schreibelich* usw.?

Für *-ler* dürfte die Erklärung in der Funktionsteilung mit *-er* liegen. Ein deverbales *Pflege*, *Ruhe*, *Frage* mit Weiterbildung zu *Pflegeler*, *Ruheler*, *Frageler* träte in mehr oder weniger direkte Konkurrenz zur einfachen Derivation mit *-er*. Diese wird aus allen nur denkbaren Gründen bevorzugt (*Pfleger*, *Ruher*, *Frager*). Bei *-lich* muß ein Argumentationsschritt mehr gemacht werden. Aronoff/Fuhrhop stellen fest, daß mit Schwa suffigierte Substantive unverändert in Komposita eintreten, d.h. bei ihnen ist die Kompositionsstammform identisch mit der Flexionsstammform. Soll die Kompositionsstammform in Ableitungen verwendet werden, dann muß in diesem besonderen Fall, in dem es ja gerade auf den Unterschied zum Pseudosuffix Schwa ankommt, ein

Kompositionssuffix stehen. Das ist das im Vergleich zu *-lich* weniger weit grammatikalisierte *-haft* (*pflegehaft*, *ruhehaft*, *fragehaft*), das auch sonst die Kompositionsstammform fordert (*jünglingshaft*, *lehrerinnenhaft*). Damit ist allerdings nur die Grundregularität erfaßt. Einige Feinheiten, die die Verhältnisse weiter komplizieren, lassen wir außer Betracht.

Für *-ung* erwarten Aronoff/Fuhrhop (2002: 460) Suffigierung mit *-lich*, und man könnte ohne weiteres *-chen* hinzufügen. Neue Gesichtspunkte ergeben sich für beide nicht: *-ung* fordert ein Kompositionssuffix, so daß anstelle von *-lich* wieder *-haft* zum Zuge kommt (*verzierungshaft*, *erklärungshaft*), dagegen muß *-chen* ausgeschlossen bleiben. Damit ist zumindest im Prinzip gezeigt, daß man ein Merkmal 'schliessend' für Derivationssuffixe nicht braucht.

Das vorliegende Papier stellt einen ersten Versuch dar, die Abfolge von Derivationssuffixen im Deutschen semantisch zu fundieren. Zwar sind die behandelten Suffixe nicht willkürlich zusammengestellt, aber wir haben doch nur einen Teil des Gesamtbestandes ins Auge gefaßt. Auch sind wir keineswegs sicher, daß alle vollzogenen Argumentationsschritte schon die richtigen sind und vor allem: daß die das komplex suffigierte Wort strukturierenden Form- und Bedeutungsmerkmale schon vollständig erfaßt sind. Insofern versteht sich das Papier auch als Vorschlag betreffend die Art und Weise von möglichen Argumentationen. Überzeugt sind wir allerdings davon, daß die Suffigierung im Deutschen nur scheinbar chaotisch ist und weder durch abstrakte Komplexitätsbeschränkungen noch durch abstrakte morphologische Klassenbildung im Zaum gehalten wird, daß sie vielmehr auf natürliche Weise fundiert und diese Fundierung von funktionalen Constraints überformt ist.

Literatur

Aronoff, Mark / Fuhrhop, Nanna 2002: Restricting Suffix Combinations in German and English: Closing Suffixes and the Monosuffix Constraint // Natural Language & Linguistic Theory. 20. S. 451—490.

Bierwisch, Manfred 1983: Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten // Untersuchungen zur Semantik / Hrsg. von R. Růžička, W. Motsch. Berlin. S. 61—99.

Bittner, Dagmar 2001: Was symbolisieren die bestimmten Artikel im Deutschen? / Hrsg. von O. Teuber, N. Fuhrhop. ZAS Papers in Linguistics. 21. S. 1—19.

Brugmann, Karl 1889: Das Nominalgeschlecht in den indogermanischen Sprachen // Internationale Zeitschrift für Allgemeine Sprachwissenschaft. 4. S. 100—109.

Bybee, Joan L. 1985: Morphology. A Study of the Relation Between Meaning and Form. Amsterdam.

Cinque, Guglielmo 1999: Adverbs and Funktional Heads. A Cros-Linguistic Perspective. New York; Oxford.

Corbet, Greville 1991: Gender. Cambridge.

Demske, Ulrike 2000: Zur Geschichte der ung-Nominalisierung im Deutschen // Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. 122. S. 365—411.

Donalies, Elke 2002: Wortbildung im Deutschen. Tübingen.

Dressler, Wolfgang 1994: Diminutivbildung als nicht-prototypische Wortbildungsregel // Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie / Hrsg. von K.-M. Köpcke. Tübingen. S. 131—148.

Ehrich, Veronika / Rapp, Irene 2000: Sortale Bedeutung und Argumentstruktur: *ung*-Nominalisierungen im Deutschen // Zeitschrift für Sprachwissenschaft. 19. S. 245—303.

Eichinger, Ludwig M. 2000: Deutsche Wortbildung. Eine Einführung. Tübingen.

Eisenberg, Peter 1992: Suffixreanalyse und Syllabierung. Zum Verhältnis von phonologischer und morphologischer Segmentierung im Deutschen. Folia Linguistica Historica XIII. S. 93—113.

Eisenberg, Peter 1998: Grundriß der deutschen Grammatik. Das Wort. Stuttgart; Weimar.

Eisenberg, Peter 2000: Das vierte Genus? Über die natürliche Kategorisierung der deutschen Substantive // Angemessene Strukturen. Systemorganisation in Phonologie, Morphologie und Syntax / Hrsg. von A. u. a. Bittner. Hildesheim: Olms. S. 91—105.

Eisenberg, Peter 2002: Kategorienhierarchie und verbales Paradigma. Die analytischen Formen im Passiv, Perfekt, Konjunktiv // Modalität und Tempus im Deutschen / Hrsg. von O. Leirbukt. Tübingen. Im Druck.

Fleischer, Wolfgang / Barz, Irmhild 1992: Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen.

Fritz, Matthias 1998: Die urindogermanischen *s*-Stämme und die Genese des dritten Genus // Sprache und Kultur der Indogermanen. Akten der X. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft. Innsbruck, 22—28. September 1996 / Hrsg. von W. Meid. Innsbruck. S. 255—264.

Fuhrhop, Nanna 1996: Fugenelemente // Deutsch typologisch / Hrsg. von E. Lang, G. Zifonun. Berlin. S. 525—550.

Fuhrhop, Nanna 1998: Grenzfälle morphologischer Einheiten. Tübingen.

Fuhrhop, Nanna i.E: 'Berliner' Luft und 'Potsdamer' Bürgermeister. Zur Grammatik der Stadtadjektive // Linguistische Berichte.

Hacken, Pius ten 2000: Derivation and Compounding // Morphologie: ein internationales Handbuch. 1. Halbband / Hrsg. von G. Booij. Berlin. S. 349—360.

Iacobini, Claudio 2000: Base and direction of derivation // Morphologie: ein internationales Handbuch. 1. Halbband / Hrsg. von G. Booij. Berlin. S. 865—876.

Köpcke, Klaus-Michael. 1993: Schemata bei der Pluralbildung im Deutschen. Versuch einer kognitiven Morphologie. Tübingen.

Köpcke, Klaus-Michael / Zubin, David 1996: Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen // Deutsch typologisch / Hrsg. von E. Lang, G. Zifonun. Berlin. S. 473—491.

Leiss, Elisabeth 1994: Genus und Sexus. Kritische Anmerkungen zur Sexualisierung von Grammatik // Linguistische Berichte. 152. S. 281—300.

Leiss, Elisabeth 1997: Genus im Althochdeutschen // Grammatica Ianua Artium / Hrsg. von E. u. a. Glaser. Heidelberg. S. 33—47.

Lieb, Hans-Heinrich 1983: Integrational Linguistics. Vol. I: General Outline. Amsterdam.

Mater, Erich 1983: Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Oberursel.
Meibauer, Jörg 1995: Wortbildung und Kognition. Überlegungen zum deutschen *-er*-Suffix // Deutsche Sprache. 23. S. 97—123.
Motsch, Wolfgang 1999: Deutsche Wortbildung in Grundzügen. Berlin.
Muysken, Pieter 1986: Approaches to affix order // Linguistics. 24. P. 629—643.
Nübling, Damaris 2000: Prinzipien der Irregularisierung. Eine kontrastive Analyse von zehn Verben in zehn germanischen Sprachen. Tübingen.
Pavlov, Vladimir 2002: Deverbale Nominalisierungen im Frühneuhochdeutschen im Vergleich mit dem Neuhochdeutschen // Historische Wortbildung des Deutschen / Hrsg. von M. Habermann, P. O. Müller, H. H. Menske. Tübingen.
Plank, Frans 1981: Morphologische (Ir-)Regularitäten. Aspekte der Wortstrukturtheorie. Tübingen.
Primus, Beatrice 1999: Cases and Thematic Roles. Ergative, Accusative and Active. Tübingen.
Rivet, Anne 1999: Rektionskomposita und Inkorporationstheorie // Linguistische Berichte. 179. S. 307—342.
Szigeti, Imre 2002: Nominalisierungen und Argumentvererbungen im Deutschen und im Ungarischen. Tübingen.
Szigeti, Imre 2002a: Ein Konzept von und mit Konzepten: Der Konzeptuelle Ansatz in der Wortbildung // Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2001 / Hrsg. von V. Ágel, A. Herzog. Budapest; Bonn. S. 193—213.
Vogel, Petra M. 1999: Nominal abstracts and gender in Modern German: A 'quantitative' approach towards the function of gender // Gender in Grammar and Cognition / Hrsg. von B. Unterbeck, M. Rissanen. Berlin. S. 461—493.
Weber, Doris 2001: Genus. Zur Funktion einer Nominalkategorie — exemplarisch dargestellt am Deutschen. Frankfurt a. M.
Wiese, Richard 2001: Regular morphology vs. prosodic morphology? — The case of truncation in German // Journal of Germanic Linguistics. 13. P. 133—180.
Wiese, Richard 1996: The Phonology of German. Oxford.

Аннотация

Иерархия категорий и род существительного. Последовательность деривационных суффиксов в немецком языке

В статье с новых позиций рассматриваются семантические функции деривационных суффиксов в их связи с признаком рода существительных. Автор разрабатывает системный подход для исследования доминантной в современном немецком языке группы деривационных суффиксов в их иерархии, опираясь на описание семантических отношений между ними и сравнение семантических свойств существующих дериватов.